

Struktur und Anspruch unterschiedlich. Da stehen die Festrede des ehemaligen italienischen Botschafters in der Bundesrepublik Deutschland, L. V. Graf Ferraris, zum 3. Oktober 1990 und die Predigt des Osnabrücker Landessuperintendenten Gottfried Sprondel zum gleichen Tag neben Gedanken politischer Akteure (Hans Joachim Meyer und Karl Carstens) zur geistigen Situation im vereinigten Deutschland und neben Berichten zweier evangelischer Bischöfe (Werner Leich und Gottfried Forck) über die evangelische Kirche in der DDR und über ihren Anteil an der Wende von 1989. Zwei wissenschaftliche Analysen zur Entwicklung des Marxismus-Leninismus in Europa (Manfred Spieker) und zu den künftigen strukturellen Bedingungen einer europäischen Friedensordnung (Werner Link) werden ergänzt durch Beiträge des früheren Gorbatschow-Beraters W. Daschtschew zur künftigen Rolle der NATO und des polnischen Schriftstellers und verdienten Veteranen der katholischen Znak-Gruppe Stanislaw Stomma über die Perspektiven der deutsch-polnischen Beziehungen.

Das mag etwas nach Zufälligkeitsprogramm aussehen. Aber die Osnabrücker Friedensgespräche zeichnen sich gerade durch die Verbindung wissenschaftlichen Fachverständs mit poli-

tischer Erfahrung und mit christlich fundierter ethischer Orientierung aus. Man muß dem Band bescheinigen, daß in ihrer Weise alle Beiträge mit der Neuordnung Europas zu tun haben, mit der Hinterlassenschaft und den Erfahrungen der Spaltung des Kontinents, mit den politischen Möglichkeiten seiner föderativen Ordnung in der künftigen Mächtekonstellation, mit den geistigen und moralischen Kräften einer pluralistischen europäischen Gesellschaft aus vielen Nationen, die eine solche Ordnung herbeiführen und tragen könnten. Insofern geht Band 4 dieser Reihe im Sinn der kirchlichen Friedenslehre über die Fragen der Friedenssicherung hinaus zu solchen der Friedensförderung. Deshalb ist es höchst sinnvoll, daß er abgeschlossen wird mit der „Charta für ein neues Europa“ der KSZE, welche die Staats- und Regierungschefs am 21. November 1990 in Paris verabschiedet haben. Das darin enthaltene Versprechen einer friedlichen Zukunft Europas auf der Basis der Menschenrechte, der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit muß freilich erst noch eingelöst werden durch beharrliches politisches Bemühen, welches geistige Orientierung ebenso braucht wie ethische Fundierung. Dazu beizutragen ist die Absicht des vorliegenden Bandes. *B. Sutor*

Philosophie und Psychologie

STALLMACH, Josef: *Ineinsfall der Gegensätze und Weisheit des Nichtwissens*. Grundzüge der Philosophie des Nikolaus von Kues. Münster: Aschendorff 1989. X, 208 S. (Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft.) Lw. 48,-.

Nikolaus von Kues kann ebenso als Übergang wie als Verbindung zwischen Traditionen und Epochen gesehen werden. Bei ihm verbindet sich Philosophie und Theologie, aber auch Mystik als Wurzelgrund allen Philosophierens, und dies alles im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Als hilfreich, sein nicht eben leicht zugängliches Denken kennenzulernen, erweisen sich die knappen, konzentrierten Ausführungen von J. Stallmach, der den beiden Polen Cusanischen Denkens, dem „Ineinsfall der Gegensätze“ und

der „Weisheit des Nichtwissens“ nachgeht. Schon diese einander widersprechenden, „paradoxen“ Termini reizen unser Denken zum Widerspruch, fügen sie sich doch nicht unserer gewohnten Logik, ebensowenig wie der Terminus „unsagbar“, der das Gegenteil seiner selbst besagt (80, vgl. 32–36).

Daß gerade dieses Denken in Paradoxen nicht Widersprüchliches und damit Widersinniges meint, sondern widersprüchliche Formulierungen zur präziseren Erfassung jener Wahrheit braucht, die über menschliches Denken hinausgehen mag, vermag Stallmach aufzuschließen: Er zeigt die Einheit über der Vielfalt, die Einsicht über dem Verstand und Gott über beiden als Grundlagen des Cusanischen Denkens auf und

akzentuiert dieses als Geistmetaphysik, die über Einheits- und Seinsmetaphysik hinausgeht. Der Cusaner ist somit eher Platon als Aristoteles verpflichtet. Geistmetaphysik in diesem Verständnis meint eine auch philosophisch sich erschließende, zugleich mystische Denkweise, in der die „letzte Vollendung der Vernunft“ sich vollzieht, indem die Vernunft durch die in sie hinabsteigende „Theophania“, die Erscheinung Gottes, zugleich in sie hinaufsteigt zur „göttlichen und unendlichen Einheit“ (114).

Zwischen diese beiden Teile über den „Ineinsfall der Gegensätze“ und die „Weisheit des Nichtwissens“ einerseits und die Geistmetaphysik andererseits stellt Stallmach Überlegungen zum Bild vom Menschen und zum unnennbaren Namen Gottes. Ist der Mensch „Bild Gottes“, so läßt sich Gott als das „Nichtandere“ benennen, als das „Können-Ist“ und Können-Selbst“. Gott als das „Nichtandere“ kann mit dem Cusaner benannt werden als jenes „Können“, das alles gemacht hat, ohne sich selbst aufzugeben (74ff.), was Stallmach mit dem Cusaner bis dahin weiterführt, daß in Gott sogar das „Nichtsein“ ein „Alles-Sein“ ist.

Es bleiben Fragen an Nikolaus von Kues und seinen Interpreten, etwa, inwiefern es sich bei den genannten Termini um „Namen“ handeln mag, wenn sie doch Gott stets im Neutrum bezeichnen, als „das“ Absolute u. a. m., und was es heute mit einer „Metaphysik“ auf sich haben kann, die weithin verpönt erscheint. Doch gerade deswegen lohnt sich die Beschäftigung mit Nikolaus von Kues, den Stallmach hier – philosophisch – in nachdenkenswerter Weise herausgestellt hat.

E. Feil

BECKER, Silvia: *Geschichtlicher Geist und politisches Individuum bei Nicolai Hartmann*. Bonn: Bouvier 1990. 268 S. (Aachener Abhandlungen zur Philosophie. 12.) Kart. 68,-.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. „Zum Verständnis der Begriffe ‚personaler‘ und ‚objektiver Geist‘“ ist der 1. Teil überschrieben, der 2. Teil handelt von dem „objektiven Geist und seiner Macht über Individuum und Geschichte“. Im 3. Teil wird das Verhältnis von „objektivem Geist und dem Individuum in Politik und Staat“ untersucht. Eine Schlußbetrach-

tung stellt die Frage nach dem Sinn des Menschen.

Eingehend arbeitet Silvia Becker heraus, daß es für N. Hartmann (1882–1950) nicht nur den einzelnen Menschen, seinen Geist und die Summe aller Menschen und ihrer geistigen Haltungen gibt, sondern etwas, was „objektiver Geist“ genannt werden kann. Am ehesten noch läßt sich dieser als eine Sphäre und Kraft verdeutlichen, die zwar von den einzelnen getragen und beeinflusst wird, selbst aber auf die einzelnen zurückwirkt. Es ist eine immer unvollständige geistige Größe gemeint, die von allen Seinsschichten abhängig ist, eine „Übermacht, gegen die der einzelne nur verhältnismäßig wenig ausrichten kann“ (262).

Becker folgt den Gedanken N. Hartmanns und grenzt sie behutsam gegen das geschichtsphilosophische Denken von Georg W. Fr. Hegel (1770–1831), Max Scheler (1874–1928), Theodor Litt (1880–1962) und Karl Jaspers (1883–1969) ab, um nur einige der herangezogenen Staats- und Geschichtsphilosophen zu nennen. Hegels Position steht hier für eine Geschichtsphilosophie, welche den einzelnen seinen Sinn nur durch Einpassung und Eingliederung finden und ihn bar jeder Einfluß- und Gestaltungsmöglichkeit läßt. Jaspers' Position hingegen fasse Geschichte als eine vom einzelnen Menschen her gestaltbare Größe auf und erkenne als Geschichte überhaupt nur das bewußt von Menschen gestaltete an. Beckers interpretatorisches Anliegen ist es nun, den einzelnen vor nicht erfüllbaren Erwartungen an sein Leben zu warnen, bleibe er doch dem letztlich kaum kontrollierbaren und korrigierbaren „objektiven Geist“ ausgeliefert (161, 262f.). Andererseits will sie vor Resignation und Fatalismus bewahren, indem sie Gestaltungsmöglichkeiten und -nischen aufzeigt.

Nicht immer werden die Positionen der „Gegner“ N. Hartmanns aus deren eigenen Texten vorgestellt, sondern sehr oft bereits in der Bearbeitung durch N. Hartmann. Was die Verfasserin Marx behaupten läßt (100), bedarf der Überprüfung. Spricht doch der junge Marx davon, daß die konkreten Menschen die Geschichte machen, die Geschichte hingegen selbst überhaupt nichts tun könne (Die Heilige Familie, 1844, in: MEW 2, 98). Hegel hätte es verdient,